

Der fundamentale Streit zwischen Dülfer und Preuß

Ein Bericht von Heinz Grill



Faszinierend war der großzügige Aufstieg durch die „Kirchl“-Westwand, den Hans Dülfer und Willi von Redwitz 1913 vollendet haben. Der Seilquergang über eine glatte Platte zur „Nase“, der Schluchtquergang an senkrechter Passage und die Ausstiegsrisse über sechs ganze Seillängen offenbaren ein klassisches Gemälde des alpinen Wollens, in dem sich eine Idee und ein Gefühl für Harmonie im besten Sinne vereinen konnten. Bereits 1913 konnte diese Realisation einer 400 m großen Wand geleistet werden.

Ich war gerade 15 Jahre alt geworden und leistete mir damals neue Kletterschuhe, den „Super-Friction“, einen zur damaligen Zeit besonders schmal gestylten Berg- und Kletterschuh mit Stahleinlage. Da dieser Schuh leichter war als die ganz großen und schwerfälligen „Scarponi“, gelangen die Bewegungen sicherer und eleganter an den meist glatten, nicht ganz leichten Plattenfluchten der Totenkirchl-Westwand. Noch heute, ganze 40 Jahre später, erinnere ich mich sehr gut an das Erlebnis dieser sehr gut gelungenen Durchsteigung. Die Haken saßen genau an den richtigen Stellen, dort, wo man sie zur Sicherung oder eventuell auch zu einer A0-Passage gut gebrauchen konnte. Die Route selbst war nicht nur ein Kunstwerk in ihrer Gesamtheit, sie war des Weiteren mit ihren einzelnen Haken, Quergängen, Platten und Rissen aus dem Felsen exakt herausgelesen. Gleichzeitig war eine Idee auf den Felsen übertragen, die in die Platten und Risse eine persönliche Physiognomie eingliederte. Mit der Erinnerung an diesen Tag der Alleinbegehung der Totenkirchl-Westwand bemerke ich noch heute, oder besser gesagt viel mehr heute als damals, wie sehr ein Erstbegeher mit seiner Idee und Tat mit seiner Route verbunden ist. Der Wiederholer einer Route verbindet sich nicht nur mit dem Felsen und erlebt einen Teil einer Geschichte, er nähert sich mehr oder weniger bewusst einer Entwicklung an, die mit dieser Problemlösung, die damals die Totenkirchl-Westwand gab, verbunden war. Eine wirklich erwähnenswerte Entwicklung begann mit dieser Durchsteigung. Indem jemand eine Dülfer-Führe beispielsweise im Wilden Kaiser erklettert, atmet er sich förmlich in die künstlerische Welt des großen Ideators Hans Dülfer hinein und berührt mit seinen Gliedern selbst abwechselnd den Fels einmal links und einmal rechts, einmal weit oben und schließlich wieder tief im Riss.



Völlig unverständlich erscheint mir bis zum heutigen Tag, warum viele Alpinisten den großen Pionier Hans Dülfer abwerten und seinen zur damaligen Zeit lebenden Kontrahenten Paul Preuß hoch in den Kurs heben. Während der deutsche Klavierkünstler technische Hilfsmittel einsetzte, lehnte Paul Preuß vollständig den Felshaken ab. Eine Wand wie die des Totenkirchls war durch die Verwendung der Felshaken durch Hans Dülfer in keinsten Weise verletzt oder reduziert, sie war nach meinem damaligen Empfinden wie auch nach meinem heutigen Wahrnehmen aufgewertet und veredelt. Alle Haken saßen an den richtigen Stellen, es waren weder zu viele, noch zu wenige. Würde man die Haken aus dieser Totenkirchl-Westwand hinwegdenken und die Linie vorstellungsgemäß „clean“, rein, belassen, so würde der ganzen Wand die wirkliche Prägung der eingegliederten Idee fehlen. Sie wäre eine Route, die man ständig variieren könnte, aber sie wäre damit keine wirklich klare Route. Würde jemand ein Kraut auf den Teller legen und dieses naturbelassen ohne Salz und Essig, ohne Gewürz und ohne es klein zu schneiden servieren, so würde dieser Teil der rohen Natur der Verdauung noch nicht gut bekommen. Ohne Zubereitung ist das Kraut noch nicht ein wirkliches Gericht. Im gleichen Sinne ist ohne die Ausarbeitung der Linie, ohne die Übertragung der Idee und schließlich doch in letzter Konsequenz ohne den richtungsweisenden Felshaken die Route noch nicht ein wahres Kunstwerk. Die menschlichen Hände übertragen die Gedanken beim Klettern auf die einzelnen Passagen, und diese Passagen werden schließlich alchimisiert oder wie am Beispiel der Ernährung „zubereitet“ und in die Geschichte eingliedert.

Die übermächtige Verwendung des Felshakens und schließlich in späterer Zeit die des Bohrhakens reduziert sicherlich das einzigartige und individuelle Erleben am Felsen. Hans Dülfer jedoch verwendete die Haken sparsam. Erst zu späteren Zeiten entwickelten sich die Degenerationen im Materialaufwand und es entfaltete sich ein nicht ganz zu übersehender Drang nach „Hyper-Sicherheit“.



Bild: Links Totenkirchel W-Wand, rechts Kleine Halt.

Etwa fünf Jahre nach der Durchsteigung der Totenkirchl-Westwand wollte ich der Vollständigkeit halber auch die Piazz-Führe, die mehr am linken Rand der gleichnamigen Wand dieser großen Westflucht verläuft, durchsteigen. Im Jahre 1908 waren Tita Piazz zusammen mit Rudolf Schietzold, Josef Klammer und Franz Schroffenegger die Ersten, die sich an das damalige Problem der Alpen heranwagten und eine erste erfolgreiche Durchsteigung leisteten. Aber die Führe war nicht im Zentrum der Wand, sondern nur wie eine Art erste Annäherung. Das zentrale Problem war für Hans Dülfer noch offen. Da ich schließlich fünf Jahre

später, in meinen 20. Lebensjahr, sehr routiniert in Alleingängen wurde und diese in kürzesten Zeiten mit wenig Aufwand absolvierte, wurde ich naturgemäß bei manchen Unternehmungen sehr leichtfertig und las nicht einmal mehr die Führerbeschreibungen. Was sollte diese kleine, lächerliche Führe von Tita Piazz am Rande der Westwand schon Großartiges darbieten? Die Schwierigkeiten übersteigen nicht einmal den fünften Grad! Nur um die Geschichte kennenzulernen ging ich dorthin. Mit kurzer Hose, ohne Seil, Gurt und Karabiner stand ich wieder unter der Westwand. Die sommerliche Sphäre gab den Gliedern einen leichten Aufschwung und schon bald erreichte ich nach den ersten grasdurchsetzten Plattenzonen die beginnenden Kamine, die die mittlere Wandhälfte durchziehen und schließlich zur sogenannten zweiten Terrasse des Berges hochführen. Ein geraumes Stück unterhalb des Gipfels endet die Führe von Tito Piazz. Aber was kam mir nun entgegen? Der Kamin schloss sich zu einem nahezu ungangbaren Riss mit einem zwei Meter großen ausladenden Überhang nach außen. Eine fürchterliche Stelle türmte sich vor mir auf. Unter dem Überhang befand sich ein geschmiedeter großer Ringhaken, der fest eingeschlagen und solide war. Ich kämpfte mit den Knien, bis sie blutig waren. Die Rauigkeit der Felsen zerriss mein Hemd an der Rückseite. Nur das Wissen, dass diese Stelle wohl auch Tito Piazz gemacht haben musste und sie ja nur maximal einen fünften Grad aufweisen dürfte, ließ mich in der Verzweiflung weiterklettern. Nach Überwindung des Überhanges kam ein weiterer selbstgeschmiedeter Haken, und es musste noch einmal der Kampf mit einer nächsten, ähnlich ausladenden Sperrzone erfolgen. Wieder wurde es sehr schwer. Ein fünfter Grad? Im Vergleich mit den bisher bewältigten fünften Graden waren diese Überhänge um zwei Grade höher zu werten. Blutig und zerrissen kam ich schließlich etwas oberhalb der zweiten Terrasse an und konnte wieder etwas leichteren Schrittes den Abstieg auf die Nordseite beginnen.

Der Gewohnheit nach interessierte mich schließlich die Führerbeschreibung mehr im Nachhinein, um sie mit meinem persönlichen Erlebnis zu vergleichen. Obwohl mir mein Kletterlehrer Bert Lindauer in der Jugend auftrag, jede Beschreibung auswendig zu lernen, damit man sich in der Route nicht leichtfertig versteigt, hatte ich es mir doch mehr, infolge zu starker Leichtfertigkeit, angeeignet, nie im voraus genau zu lesen, sondern wenn etwas ungewiss war, es im Nachhinein zu klären. Das Rätsel löste sich. Tita Piazz wechselte mit Hilfe von Abseilen von dem ursprünglich rechten Kamin in den linken über, während ich infolge der ungenauen Vorbetrachtungen glaubte, es sei ein Kamin, der in der Linie anhaltend zu verfolgen wäre. Woher aber kamen die beiden schön geformten, geschmiedeten Haken, die die beiden Überhänge an ihrem Beginn absicherten? Im Führer stand eine Nebenbemerkung, eine Art Unternote: „Vorsicht, nicht in den rechten Kamin weiter aufsteigen! Alte Variante von Hans Dülfer, nach Hans Dülfer äußerst schwierig!“ Die Ristechnik, die Hans Dülfer damals wohl besaß, bewertet nach seiner Variante, eroberte wohl schon den oberen sechsten Grad, und diesen mit zwei Haken, die lediglich am Beginn der Schwierigkeit zur Sicherung eingesetzt waren und original in der Wand verblieben.



Bild: „Nasenquergang“. Der Wiederholer von Kletterrouten verbindet sich mit den Ideen und durchaus den Gefühlen und Taten des Erstbegeher. Er leistet sicher nicht mehr die Pionierarbeit, die im Wagnis der Erstdurchsteigung errungen wurde. Aber er tritt in das gleiche Reich der Felsen hinein und empfindet noch so manche Passage in ihrer besonderen individuellen Offenbarung. Gerade in einer Führe von Hans Dülfer konnte ich das Erleben von Logik und Einheit einer ganzen und harmonischen Kletterkunst wahrnehmen. Der Haken an der richtigen Stelle in der Passage zerstört nicht ihre Einzigartigkeit, sondern gibt ihr sogar mehr Ordnung und Harmonie und beseelt die ursprüngliche raue Natur mit einem persönlichen Element. Der Seilquergang wird erst zu einem klassischen Element, da er von einem Haken seinen Anfang nimmt und wirklich in den Fels eingepägt ist. Und der Standplatz oberhalb der „Nase“ auf dem kleinen Podest kann erst als wirklicher und einzigartiger Standplatz durch den Standhaken seine Integration finden. Die Kletterkunst von Hans Dülfer, die Idee und Tat vereint, war bereits durch seine Person weit fortgeschritten. Er verstand die rechte Integration und, wenn man es so bezeichnet, musikalische Harmoniegebung in der Entwicklung der Route.

Hans Dülfer kam im 23. Lebensjahr im Schützengraben des folgenden ersten Weltkrieges ums Leben, während Paul Preuß bei einer Klettertour am Mandlkogel im Gosaukamm des Dachsteingebirges im Alter von 27 Jahren abstürzte. Beide starben sehr früh. Vielleicht hinterlässt der Absturz von Paul Preuß in den Erinnerungen mancher Bergsteiger ein gewisses heroisches Gefühl. Der im Schützengraben versterbende Hans Dülfer aber hinterlässt keinesfalls ein heroisches Gefühl, sondern appelliert an die weiteren Generationen mit einem künstlerischen Gefühl. Trotz der Leistungen, die dieser junge Mann am Berg vollbrachte, und der kurzen Zeit, in denen er viele neue Techniken entwickelte, kann man gar nicht von bergsteigerischem Heldentum sprechen. Ein Hans Dülfer brachte ein geniales Element des Fortschrittes in die Kultur des Felskletterns, während Paul Preuß zu einer Ideologie des naturalistischen Wahrnehmens der Berge zurückkehren wollte und den Fortschritt tatsächlich mehr in einer ganz von fortschrittlicher Technik freien, heldenhaften Natur des Eroberns von Wänden sah.

Beide verstarben und beide prägten zukünftige Meinungen und Ideen für Stilformen des Kletterns. Was, so stellte sich mir die Frage viele Jahre später, geschieht nach dem Tode? Eine Seele bleibt mit ihrem Werk verbunden. Aber sie bleibt nicht nur mit ihrem Werk verbunden, sondern lebt in den Hinterbliebenen weiter und prägt zukünftige Ideen, Ideale und Perspektiven. Namhafte Gestalten der Alpingeschichte sind deshalb im Körper verstorben und leben aber dennoch in ihrer Seele bis in die Gegenwart fort.

Über dieses Weiterexistieren der Seele nach dem Tode, philosophierte schon Hias Rebitsch und forderte förmlich die Wissenschaft auf, ein seelisches Leben nach dem Tode anzunehmen. Wir sind heute durch die Wissenschaft mit definitiven Aussagen geprägt, und all das, was man über die Seele und ein eventuelles Weiterleben nach dem Tode aussagt, ist lediglich eine Angelegenheit des möglichen Glaubens geworden. Das Wissen über diese Ebenen ist in der sogenannten wissenschaftlichen Zeit weitgehend verloren gegangen. Wer weiß, wie eine Seele im Leben nach dem Tode weiterwirkt, wie sie die Hinterbliebenen begleitet und Entwicklungsprozesse fördert?

Nach meinen Forschungen, die durchaus so mancher als verrückt bezeichnen wird, wandelt sich jede Seele nach dem Abscheiden des Körpers und nimmt gemäß ihres wirklichen Motives, das sie im verflochtenen Leben eingenommen hat, eine höhere oder intensivere Ausstrahlung an. Nach dem Tode strahlt deshalb eine Seele frei vom Körper und drückt ihre wirklichen Motive gegenüber dem Lebenden unbewusst aus. Dieser Einfluss oder Ausdruck befindet sich nicht mehr auf physischer Ebene, denn die Physis scheidet mit dem Tode ab, während die Seele sich in den verborgenen Stimmungen des hinterlassenen Werkes und auch von den nächstfolgenden Generationen zeigt.

Hans Dülfer brachte einen großen Fortschritt. Da seine Seele früh aus dem körperlich-irdischen Dasein abgeschieden ist, besitzt sie eine außerordentlich große Kraft zur Inspiration anderer. Die Seele strahlt heute Ideenkräfte zur ästhetischen Formung des Lebens und Möglichkeiten zur künstlerischen Weiterentwicklung des Bergsportes aus. Diese künstlerischen Möglichkeiten können sowohl Bewegungskunst, technisches Geschick und die Entwicklung von schönen, ästhetischen Routen inspirieren. Das, was Hans Dülfer nicht mehr in seinem irdischen Leben durch seinen frühzeitigen Tod vollbringen konnte, bleibt jedoch in den

nachtodlichen Welten erhalten und strahlt auf die kommenden Generationen zurück. Hans Dülfer wollte Fortschritt in die Entwicklung bringen, und nun erstrahlt dieser Fortschritt aus seinem nachtodlichen Dasein.

Das Weiterwirken der Seele im Nachtodlichen ist ganz besonders bedeutungsvoll für die Person von Paul Preuß, denn auch diese inspiriert die Menschen zu Gefühlen und Taten. Paul Preuß aber brachte nicht besonders große Werke hervor, wie beispielsweise eine besonders geniale Erstbegehung. Obwohl er zu dieser Zeit außergewöhnliche Leistungen erbrachte, bleiben diese dennoch auf die Wiederholung von Routen wie beispielsweise den Ritzi-Kamin oder die Dibona-Führe an Croz Altissimo weitgehend reduziert. Es finden sich deshalb viele Worte von Paul Preuß, aber diese Worte scheinen nicht ganz authentisch mit den Werken übereinzustimmen. Bei Hans Dülfer bleiben hingegen wahre Kunstwerke, die Idee und Tat vereinen, zurück.

Der Grundsatz von Paul Preuß, man solle den Bergtouren nicht nur gewachsen, sondern überlegen sein, erklingt in den Ohren mehr wie vernünftig, und man könnte meinen, dass ein Paul Preuß der Bergsteiger der weisen Moralität sei. Würde man diesen Grundsatz auf die gesamte Alpingeschichte anwenden, müssten viele Spontanbesteigungen und sogar fast alle durchgestandenen Abenteuer aus moralischen Vernunftgründen als leichtfertig verworfen werden. Aber mehr noch zeigt die Logik dieses Satzes eine „Nicht-Logik“: Ein Bergsteiger ist erst seinen Unternehmungen überlegen und gewachsen, wenn er jahrelange Erfahrungen besitzt und in vielen schwierigen Situationen, beispielsweise im Winter und in schlechten Konditionen, alpine Routen durchstiegen hat. Durch die Unterlegenheit und die Bescheidenheit lernt der Kletterer Übersicht und erste Züge der Überlegenheit. Dennoch bleibt er vielleicht so mancher Route nur gewachsen und ist er nur unter guten Konditionen und mit glücklichen Voraussetzungen dieser überlegen. Die Positionen, die Paul Preuß mit seinen Grundsätzen aufstellt, sind fast wie moralisierend oder vielleicht wie ironisierend. An der Weisheit der Grundsatzworte und authentischen Durchführbarkeit jedenfalls würde ich manche Zweifel ansetzen. Sie könnten höchstens ein Ergebnis einer Entwicklung sein, aber nicht eine Entwicklung fördern und unterstützen.

Wenn man hinzukommend nun weiß, dass es polare Beziehungen im Leben gibt zwischen extremer Progressivität und extremer Konservativität, dann kann man leichter die Folgewirkungen einer menschlichen Philosophie oder Handlung erkenne. Im Falle von Paul Preuß, der als Grundsatzregel aufstellte: „Der Mauerhaken ist eine Notreserve und nicht die Grundlage einer Arbeitsmethode“, würde dies bedeuten, dass Routen wie sie Hias Rebitsch, Gino Soldà, Hermann Buhl, B. Vinatzer und viele andere Pioniere gar nicht hätte machen dürfen. Bereits die Verwendung des Standhakens wäre schon in Frage gestellt. Routen, die heute der klassischen Geschichte angehören, wären niemals in dieser Großzügigkeit eingegangen. Das Extrem des Konservatismus ist tatsächlich mit der Entwicklungsfrage nicht denkbar, und die heroischen Sätze von Paul Preuß entbehren einer wirklichen, mit dem Leben vergleichbaren Logik. Deshalb sind diese Leitsätze nur Postulate ohne einen gesunden Blick auf die Entwicklung und beschreiben nichts anderes wie eine Unkenntnis des Lebens und dessen Bedingungen. Derjenige, der eine moralisierende Vorgabe von scheinbaren Entwicklungsleitsätzen gibt, ist nicht anders zu sehen als ein anderer, der in Entfremdung zur Natur einen überdurchschnittlichen technischen Fortschritt propagiert.

Paul Preuß und seine Worte, wenn man sie einmal genau nimmt, sind Ideologie. Sie führen nicht zum Erfolg einer Sache, sondern immer zu einer gegenteiligen Reaktion in der Menschheit. Die Seele von Paul Preuß, korrigiert im Nachtodlichen ihre eigene Ideologie und nimmt deshalb, wenn man es so nimmt, gegenteilige Meinungen an. Keine Ideologie ist auf Dauer wirklich haltbar. Die Taten aber eines Hans Dülfer haben in keinsten Weise ideologischen Charakter, sie fügen sich zeitgemäß oder besser sogar frühzeitig in die Entwicklung ein und fördern diese auf künstlerisch-faszinierende Weise. Indem Paul Preuß von einem Können spricht, das man jedoch sowohl von einem Anfänger als auch von einem routinierten Bergsteiger gar nicht im ganzen Umfang erwarten kann, und die technischen Hilfsmittel verpönt, werden diese heute in unserer Zeit ideologisch umso mehr aufgewertet. Der Pendelschlag von einem Extrem zu einem anderen ist in der alpinen Geschichte sichtbar. Paul Preuß hat sicher zu diesem extremen einseitigen Sicherheitsdenken, das mit Hilfe der technischen Perfektion stattfindet, beigetragen. Das „alleinseligmachende Seil“, wie er es selbst nannte, wird es sicher heute nicht geben und das mangelhafte Vertrauen und Können des Bergsteigers ersetzen können. Der Glaube an die Technik ist heute groß geworden, größer als der Glaube in das eigene Wissen und Können. Aber es handelt sich um einen Pendelschlag von einer Ideologie in die andere. Wer deshalb Paul Preuß folgt, sollte nur in bestgesicherte Bohrhakentouren einsteigen. Die Reperkussion der Ideologie, der Grundsätze, die der damalige Biologiestudent aufgestellt hat, wird er dort wiederentdecken. Der einzige Unterschied in den Ideologien sind die wechselnden Vorzeichen. Nach dem Tode finden wirklich

integrierfähige Motive eine Erhöhung der Fähigkeiten mit größerer Ausstrahlungen, während eine ideologische Motivlage in der Seele zu Pendelschlägen in der Zukunft in der Entwicklung führt.



Mit Hans Dülfer sind reale Werke zurückgeblieben, die noch heute mit ihrer Großzügigkeit das Herz des Bergsteigers erfreuen können. Die Dülfer-Routen prägten, um wieder zur persönlichen Erzählung zurückzukehren, mein Gemüt in der Jugendzeit mit Logik und Harmonieempfinden für Kletterrouten. Andere zeitgenössische Bergsteiger bestätigen dies. Eine Dülfer-Route im Wilden Kaiser war 40 Jahre zurück der Inbegriff von Harmonie, Einheit und Vollendung. Sie waren Routen, die damals des Weiteren ideal für meine Alleingänge gewesen sind. Indem sich jemand mit einer Route auseinandersetzt, wie sie angelegt, gedacht und schließlich in Tat umgesetzt wurde, nimmt er an den Gedanken des Erstbegeher teil und lernt neben dem Äußerlichen auch mehr die innere Seite des Bergsteigens kennen. Die Auseinandersetzung des Kletterns bleibt deshalb nicht auf die Wände und schwierige Passagen begrenzt, sie setzt sich fort bis hinein in die Seelen, die die Geschichte des Bergsteigens prägen. Aber diese Auseinandersetzung führt sicher nicht zu neuen Ideologien, sondern zu Fragen der Entwicklung und schließlich zum Erleben der möglichen Kunst des Bergsteigens. Wie sehr kann sich der Bergsteiger mit den vergangenen Pionieren verbinden und von diesen ausgehend sich selbst

kennenlernen und in dem weiteren Verlauf in die Entwicklung mit einem gesunden Denken und Wollen eintreten. Vielleicht kann man zusammenfassend sagen, dass Hans Dülfer einen realen Fortschritt in die Alpingeschichte brachte und Paul Preuß einen Umweg des Fortschrittes durch Ideologie ausdrückte. Aber ein Fortschritt wird es sicher auch sein, nur fügt sich dieser noch nicht harmonisch mit realen Taten und Werken ein. Das Studium der verschiedenen Aspekte, die die Pioniere der Vergangenheit brachten, führt immer zu einer Erweiterung und größeren Toleranz im gegenseitigen Handeln, während die reine Meinungsanhänglichkeit, wie beispielweise „Ich vertrete die Philosophie von Hans Dülfer, oder ich vertrete die Philosophie von Paul Preuß!“, zu Polemisierungen und Polarisierungen im Miteinander führt. Der Fortschritt der alpinen Geschichte wird im besten Sinne auch mit einem Fortschritt der menschlichen Entwicklung korrespondieren, und dies nicht nur im Sinne der Leistung, sondern auch im Gedanken des möglichen gegenseitigen Wahrnehmens